

Inside the Kremlin's Cold War. From Stali to Khrushchev [Vladislav Zubok, Constantine Pleshakov]

Autor(en): **Geissbühler, Simon**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **47 (1997)**

Heft 4: **Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg = La Suisse et la Seconde Guerre mondiale**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausser Raum und Zeit waren auch die als gegensätzlich aufgefassten Begriffe Land und Meer Teile der geopolitischen Interpretationsmatrix. Dieser Gegensatz führte auch zur allegorischen Darstellung Haushofers: England als die traditionelle Seemacht wurde mit einer Anakonda verglichen, die ihre Beute erwürgt, also dem Kontinent die Lebenswege abschneidet. Schmitt dagegen sah dieses Begriffspaar in Leviathan (weiblich, meerbeherrschend) und dem Behemot (männlich, landbeherrschend) verkörpert. Mittels dieser Metaphorik wurde die politische Welt analysiert, also die Verbindung von Raum und Zeit zu Politik hergestellt, wozu die organische Auffassung des Staates als Grundlage hilfreich war. Dies führt abschliessend zur Auseinandersetzung um das Wesen der Geopolitik: der frühere Raum-Rasse-Diskurs wurde negativ belastet durch die Blut- und Boden-Theorie, so dass heute vermehrt von Geo- oder Ethnopolitik die Rede ist. Dabei riskiert ethnisch bedingte oder motivierte Politik bereits wieder negativ belastet zu werden, wie das Beispiel Ex-Jugoslawien zeigt. – Seit 1989, mit der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Zerfall des ehemaligen Sowjetimperiums, sind geopolitische Diskussionen wieder sehr aktuell geworden, so dass diese Darstellung eine hilfreiche Orientierung sein kann.

Walter Troxler, Courtaman

Vladislav Zubok, Constantine Pleshakov: **Inside the Kremlin's Cold War. From Stalin to Khrushchev.** Cambridge/London, Harvard University Press, 1996. 346 S., 15 Abb.

Die Flut von Publikationen zu Teilaspekten des Kalten Krieges, hinzuweisen ist etwa auf die bedeutsamen Veröffentlichungen im Rahmen des «Cold War International History Project», hat eine Synthese der Geschichte der Ursprünge des Ost-West-Konfliktes keineswegs erleichtert. Der Gesamtkontext gerät, angesichts der Freude über das jeweils neu erschlossene Quellenmaterial und der Notwendigkeit der Arbeitsteilung verständlicherweise, oft aus dem Blickfeld der Forscher. Am nächsten an einen umfassenden Überblick über die Anfangsphase des Kalten Krieges kam in den letzten Jahren allenfalls Melvyn Leffler mit seinem monumentalen Werk «A Preponderance of Power» heran¹. Doch auch Leffler bekannte, dass er, aufgrund der Quellenlage, in seiner Arbeit ein wesentliches Element vernachlässigen musste, nämlich die Motive und Ziele der sowjetischen Führung.

Die beiden russischen Historiker Vladislav Zubok und Constantine Pleshakov haben sich vorgenommen, diese Lücke zu schliessen und die Geschichte des Kalten Krieges aus der Sicht der Männer im Kreml zu schreiben. In der Einleitung geben sie zu verstehen, ihr Buch sei «unique not only in its scope and focus but also in its content, style, and approach» (S. xii). Als Quellen dienten Zubok und Pleshakov unter anderem bisher geheime Dokumente des KGB, des Aussenministeriums und des Politbüros sowie persönliche Interviews.

In acht Kapiteln beleuchten die beiden Historiker die sowjetische Politik zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der Mitte der sechziger Jahre. Die Studie ist einem klassisch intentionalistischen Ansatz verpflichtet, was sich nicht zuletzt daran zeigt, dass die Kapitel jeweils einem sowjetischen Protagonisten gewidmet sind (Kapitel 1/2: Stalin, 3: Molotov, 4: Zhdanov, 5: Beria/Malenkov, 6–8: Khrushchev). Nahezu «orthodox» sind auch die Kernaussagen von Zubok und Pleshakov. Stalin erscheint als pragmatischer Ideologe mit einem ausgeprägten Minderwertigkeitskomplex, seine Politik,

¹ Melvyn P. Leffler: *A Preponderance of Power. National Security, the Truman Administration, and the Cold War*, Stanford 1992.

eine «combination of traditional Russian messianism and Marxist ideology» (S. 4), ist getrieben von einem extremen Sicherheitsbedürfnis. Die Bemühungen des Generalissimus, die Grenzen seines Reiches abzusichern, stellen allerdings «a dubious success» (S. 46) dar. Im Iran, in der Türkei, in Jugoslawien und auch in Deutschland muss Stalin schwere Niederlagen einstecken. Doch erst der Marshall-Plan lässt den Diktator definitiv von der zumindest noch im Herbst 1944 (S. 27) eindeutig angestrebten Politik der langfristigen Kooperation mit dem Westen Abschied nehmen. In der Berlin-Blockade 1948/49, die wiederum in einer Niederlage für Stalin endet (S. 52), manifestiert sich der endgültige Kurswechsel der sowjetischen Führung hin zur Konfrontation mit dem Westen.

In ihren zügig geschriebenen Ausführungen bestätigen Zubok und Pleshakov über weite Strecken die «harte» Linie der «neo-orthodoxen» Historiker in den USA, die überzeugt sind, es habe aufgrund des Charakters des Stalin-Regimes letztlich keine Basis für eine langfristige amerikanisch-sowjetische Koexistenz gegeben². Auch Melvyn Leffler erklärte kürzlich, die neuen Quellenbestände würden aufzeigen, dass das sowjetische System «as revolting as its worst critics charged long ago» gewesen sei³. Allerdings zeigen Zubok und Pleshakov ebenso deutlich auf, dass die «Schuld» am Kalten Krieg nicht allein auf Stalin lastet. Die Ziele und Mittel des Diktators waren beschränkt. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte er zwar, «to maximize the fruits of victory» (S. 277), doch eine allzu scharfe Provokation der USA oder Grossbritanniens wollte Stalin unbedingt vermeiden. Einen «master plan for global domination» gab es im Kreml jedenfalls nie (S. 282, S. 74).

Der Anmerkungsapparat des Buches ist umfangreich, und die Titel russischer Werke sind jeweils auch in der englischen Übersetzung angegeben. Allerdings muss das Fehlen einer Bibliographie bemängelt werden; gerade eine Übersicht über die bearbeiteten Archivbestände wäre sehr nützlich gewesen. Insgesamt ist «Inside the Kremlin's Cold War» dank der sorgfältigen Auswertung bisher nicht zugänglicher Quellen jedoch eine äusserst wichtige Monographie. Zum ersten Mal überhaupt erscheint der Kreml als, wie Ernest May in einer Kritik des Buches bemerkte, «a real place populated by real politicians». Das Werk von Zubok und Pleshakov wird jedenfalls für die nächste Zeit grundlegend sein und dies obwohl – oder gerade weil – sensationell neue Erkenntnisse daraus nicht zu gewinnen sind.

Simon Geissbühler, Bern

2 Vgl. etwa John Lewis Gaddis: «The Tragedy of Cold War History. Reflections on Revisionism», in: *Foreign Affairs* 73 (January/February 1994), S. 142–154.

3 Melvyn P. Leffler: «Inside Enemy Archives. The Cold War Reopened», in: *Foreign Affairs* 75 (July/August 1996), S. 120–135, Zitat S. 120.

Miklos Molnar: **Histoire de la Hongrie**. Paris, Hatier, 1996, 469 p. (Nations d'Europe).

Il faut remonter bien loin dans le temps, nous explique Miklos Molnar dans cette première véritable histoire de la Hongrie parue dans une langue occidentale, pour trouver les premiers signes d'existence de ce peuple, venu de l'Oural du Sud où il vécut entre 1000 et 500 ans avant Jésus-Christ. Après diverses migrations à travers les Balkans et en Europe centrale, les Hongrois fondèrent leur première organisation étatique vers l'an 1000, après s'être convertis au christianisme. Le pays allait connaître une existence mouvementée à travers les siècles, avec de régulières modifications de frontière, ce qui s'explique largement par sa situation géographique particulière, à la confluence de diverses influences, souvent enjeu de conflits entre ses voisins, passant